Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 45 (1969-1970)

Heft: 6

Artikel: Unsere Armee in Einzeldarstellungen [Fortsetzung]

Autor: Kurz, H.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704797

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In der sicher begründeten Annahme, dass die zumeist jungen Oppositionellen, die sich dem Linksextremismus verschrieben haben und nunmehr das neue Modewort so unbekümmert in den Mund nehmen bzw. aus der Feder fliessen lassen, nicht bewusst miterlebt haben, was Faschismus und mehr noch Nationalsozialismus wirklich waren, könnte man nachsichtig über die so erteilten Qualifikationen hinwegsehen. Aber das verbietet sich schon deswegen, weil leider gerade diese Leute sich auf Methoden kaprizieren, die man bis jetzt zu Recht ausschliesslich den Diktaturen Mussolinis, Hitlers und auch Stalins zugeschrieben hat — vor allem den Nazis!

Am Anfang der braunen Herrschaft in Deutschland standen der Reichstagsbrand vom 27. Februar und die Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933. Von diesen schaurigen Ouvertüren führte ein gerader Weg zur schrecklichen Apokalypse der Menschenverbrennungen in den Konzentrationslagern, zum Völkermord und zum entsetzlichen Strafgericht, das über die deutschen Städte fiel. Irgendwo habe ich einmal den Satz gelesen: Wer Bücher verbrennt, ist auch fähig, Menschen zu verbrennen. Daran wurde ich wieder erinnert, als kurz vor Jahresende fanatisierte (oder vielmehr manipulierte!) Jugendliche auf dem Bundesplatz in Bern Zivilverteidigungsbücher zu einem Haufen schichteten und anzündeten. Das nazistische Vorbild war unverkennbar. Und unheimlich ähnlich war auch die Hass- und Terrorstimmung, die mit den Flammen der brennenden Bücher angefacht wurde. Wann, so bin ich versucht zu fragen, verbrennt man öffentlich Uniformen unserer Armee?

Lautstark würden sich die Urheber der Berner Bücherverbrennung 1969 dagegen verwahren, wollte man ihnen vorwerfen, ihre Tat sei nur aus einer faschistoiden Gesinnung heraus zu verstehen — zu rechtfertigen ist sie überhaupt nicht. Und doch ist dieser Vorwurf berechtigt. Mehr noch, was in Bern geschehen ist und morgen wieder geschehen kann, ist reiner Nazismus. Nur die Farbe hat gewechselt. Bis 1945 hat es schwarze und braune Schweizer gegeben, die sich ihrer Taten und ihrer verwerflichen Gesinnung wegen ausserhalb der Gemeinschaft unseres damals bedrohten Volkes gestellt haben. Heute sind sie rot! Das Erscheinen des Zivilverteidigungsbuches hat diesen Extremisten, die ihren Schriften zufolge auf einen gewalttätigen Umsturz in der Schweiz hinarbeiten, willkommene Gelegenheit geboten, Terrormethoden zu testen. Das und der unter heuchlerischer Tarnung als Antizionismus praktizierte widerwärtige Antisemitismus kennzeichnet sie als späte Nachläufer eines Goebbels oder Wyschinskis und geht konform mit der Politik des Kremls.

Ich finde bei allem guten Willen keine gemeinsame Plattform, auf der man mit solchen Leuten ein sinnvolles Gespräch führen könnte. Es bleibt nur zu hoffen, dass sie in reiferem Alter das Unsinnige und zutiefst Unschweizerische ihres gegenwärtigen Tuns erkennen werden. Der erwähnte anonyme Briefschreiber hat gedroht, 1970 werde für unsereinen «ein heisses Jahr» werden. Es ist an der Ernsthaftigkeit dieser Drohung nicht zu zweifeln. Was ist dagegen zu tun? Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass passives Zuschauen, tolerantes Gewährenlassen, Verständnis-für-die-«rebellische-Jugend»-Fordern oder zähneknirschendes Faust-im-Sack-Machen zu nichts führen. Ebenso klar ist, dass diese Leute keineswegs gewillt sind, der wiederholt an sie gerichteten Aufforderung, unser Land zu verlassen, Folge zu geben. Warum sollten sie auch? Nicht in der Sowjetunion, nicht in China und nicht in Kuba wollen sie aktiv sein, sondern in der Schweiz. Hinweise etwa von der Art, dass in den genannten Ländern aufrührerische Elemente mit brutaler Härte angefasst werden, verfangen deshalb nicht, weil unsere Anhänger eines Ché Guevara und Bewunderer der El Fatah anstelle der schweizerischen Demokratie ein System aufrichten wollen, gegen das in den kommunistischen Diktaturen junge Oppositionelle unter Gefährdung ihrer Freiheit und ihres Lebens ankämpfen. Wir sind konfrontiert mit Leuten, die es ablehnen, die demokratischen Spielregeln zu akzeptieren, und die die Gewalt zu ihrem politischen Credo erheben. Das geschieht bei uns nicht zum erstenmal. Als in den dreissiger Jahren in Deutschland Hitler triumphierte und als die braune Flut auch unser Land zu verunreinigen drohte, hat das Volk gezeigt, wie man damit fertig wird. Ich zweifle nicht daran, dass es auch diesmal die Zeichen der Zeit rechtzeitig erkennen und entsprechend handeln wird. Vor allem vertraue ich der Jugend, die mit Recht dafür eintritt, dass unser Schweizerhaus für alle wohnlich eingerichtet werde, die aber in ihrer überwältigenden Mehrheit auch bereit ist, dieses Haus zu verteidigen — gegen innen und gegen aussen!

Mit freundlichem Gruss

Ihr
Ernst Herzig

Unsere Armee in Einzeldarstellungen (VI)

Die Übermittlungstruppen der Infanterie

Der moderne Krieg, auf den sich unsere Armee vorzubereiten hat, wird ein Raumkrieg sein, in dem höchstens noch die untersten Kommandanten persönlich führen können. Die Zeiten, in welchen selbst die obersten Heerführer ihre Truppen in Reih und Glied vor sich hatten und sie mit ihrem persönlichen Beispiel und ihrem unmittelbaren Kommando in die Schlacht führen konnten, sind längst vorbei. Schon die erhöhte Feuerwirkung der modernen konventionellen Waffen und namentlich die Drohung der taktischen Atomwaffen, machten eine starke Auflockerung aller kämpfenden Verbände nötig, um sich auf diese Weise der feindlichen Feuereinwirkung zu entziehen. In einem künftigen Krieg wird die Truppe derart auf den Raum aufgeteilt sein, dass man geradezu von der «Leere des modernen Schlachtfeldes» spricht. Diese Aufsplitterung der Gefechtsverbände bis in die untersten Formationen macht neuartige technische Massnahmen notwendig, damit die Kampftruppen trotz ihrer Dezentralisierung zweckmässig geführt und taktisch sinnvoll eingesetzt werden können. Die Forderung, deren Verwirklichung mit der Truppenordnung 61 angestrebt wurde, lautet in erster Linie nach einer Erhöhung der Beweglichkeit, die einerseits mit einer Modernisierung aller Bewegungsmittel und anderseits mit einer Verbesserung und einem Ausbau der technischen Verbindungsmittel erreicht wird.

Die technischen Mittel und Geräte der Übermittlung sollen die Distanzen überwinden, die im heutigen Krieg zwischen den einzelnen Führungsstufen bestehen. Da der Führer in den meisten Fällen nicht mehr persönlich vor seine Unterführer treten kann, um ihnen seine Anordnungen, Befehle, Nachrichten usw. selber zu übergeben, bedarf er eines technischen Mittels, um seinen Führerwillen dauernd nach unten geben zu können und nach oben seine Meldungen und Berichte zu erstatten und von dort seinerseits Befehle entgegenzunehmen. Zwar wird der Führer auch in Zukunft immer wieder den persönlichen Kontakt zu seinen Unterführern und seiner Truppe suchen. Sehr oft wird dies jedoch

nicht möglich sein; dann ist es Aufgabe der technischen Übermittlungsmittel, unter Überwindung selbst grösserer Distanzen die Verbindung nach oben und nach unten herzustellen und damit im ganzen Kampfraum den dauernden Kontakt zwischen allen Befehlsstufen zu gewährleisten. Als Mittel der Führung sind die Übermittlungsmittel dazu bestimmt, die räumliche Trennung zwischen den einzelnen Verbänden zu überwinden und die verschiedenen Kommandostufen einander technisch nahezubringen, so dass sie in möglichst enger gegenseitiger Verbindug ihre Kampfaufträge erfüllen können.

Die Entwicklung der technischen Übermittlungsmittel innerhalb der Armee ist sehr ähnlich wie bei anderen Waffen und Geräten verlaufen, die ursrpünglich als ausgesprochene Spezialitäten nur auf den höchsten Kommandostufen vorhanden waren und später im Verlauf der Entwicklung immer mehr in die unteren Verbände verlagert wurden. Tatsächlich waren Übermittlungsformationen ursprünglich nur auf der Stufe von Armee, Armeekorps und Division anzutreffen, und heute sind sie als *Teil der Infanterie* bis im untersten Verband dieser Truppengattung eingeteilt.

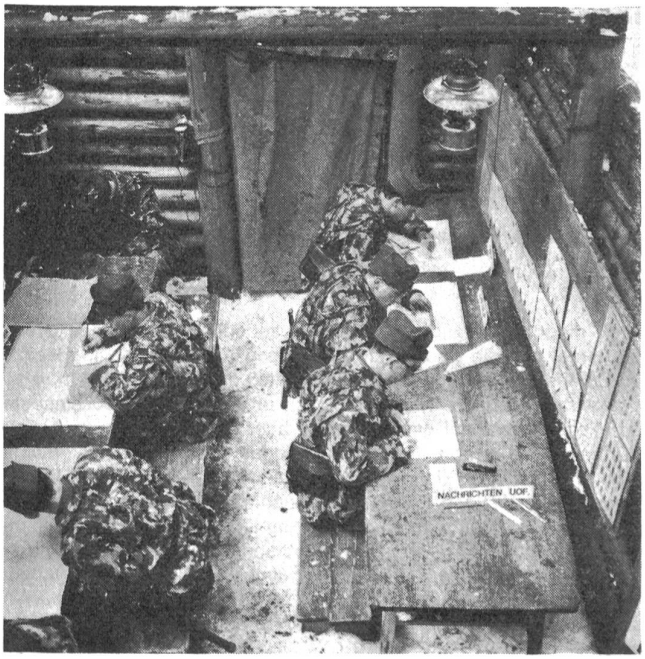
Die ersten Anfänge der Infanterie-Übermittlung liegen heute gute 40 Jahre zurück: Im Jahre 1924 wurde erstmals ein Übermittlungsdienst der Infanterie aufgebaut, nachdem schon seit 1922 an verschiedenen Orten der Schweiz die ersten Telefonsoldaten und Signaleure der Infanterie ausgebildet worden waren. Damals waren erst die Stabstruppen des Infanterieregiments mit elektrischen Führungsmitteln ausgerüstet. Die Schulen für die Telefonisten und Signalisten der Infanterie wurden im Jahre 1925 nach Freiburg verlegt, das seither der traditionsreiche Waffenplatz der Infanterie-Übermittlungstruppen geblieben ist. Bis zur Einführung der verlängerten Rekrutenschule im Jahre 1937 wurden Telefonsoldaten und Signaleure getrennt nach ihren Fachgebieten ausgebildet; später wurden die beiden Ausbildungsbereiche vereinigt.

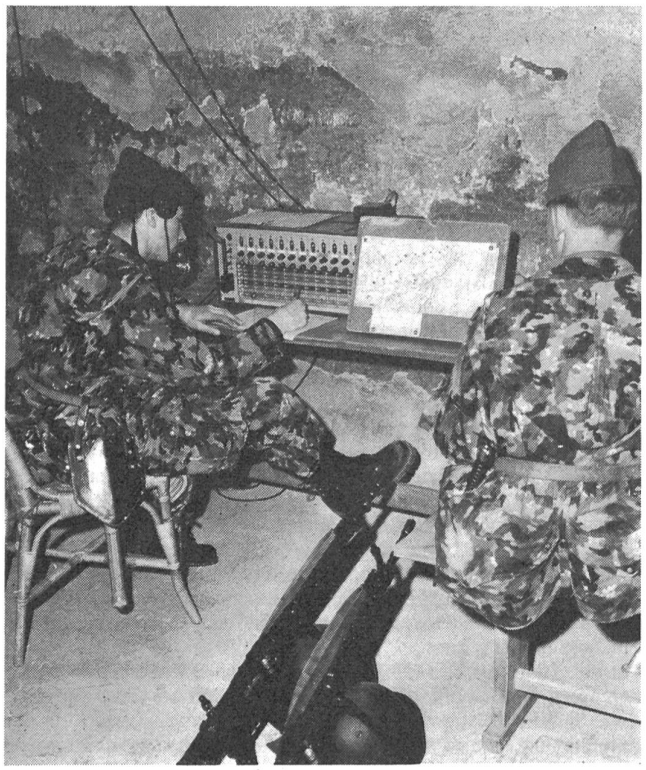
Im Jahre 1940 wurde das hergebrachte Infanterie-Übermittlungswesen mit dem Infanteriefunk vervollständigt; vom Herbst 1940 an wurden in Freiburg auch die Infanteriefunker ausgebildet. Für die Organisation der Übermittlungsverbände der Infanterie ist das Datum des 24. April 1945 entscheidend: An diesem Tag wurden mit einem Befehl des Oberbefehlshabers der Armee — sein damaliger Befehl wurde später gesetzgeberisch verankert — die Aufstellung von Nachrichtenkompanien der Infanterieregimenter angeordnet. Mit dieser grundlegenden Neuerung wurde die bisherige lose Organisation der Stabstruppen im Infanterieregiment beseitigt. Neben den hergebrachten taktischen und schiesstechnischen Telefonistenpatrouillen und den Signaleurpatrouillen verfügte das Infanterieregiment bei Kriegsende bereits über 17 Kleinfunkgeräte.

Auch heute noch ist die zum Regiment gehörende Nachrichtenkompanie eine der jüngsten Infanterieeinheiten. Sie fand mit der Truppenordnung 61 ihre letzte Anpassung und damit ihre heutige Gestalt: Zusammen mit den übrigen Regimentseinheiten wurde sie in das neue Infanteriebataillon eingegliedert, das allerdings einen reinen Ausbildungsverband für Friedenszeiten bildet; gleichzeitig wurde die Nachrichtenkompanie dank der Schaffung einer Stabskompanie im Infanteriebataillon erheblich entlastet. Sowohl auf der Stufe des Regiments als auch auf der Stufe der Bataillone und der Einheiten bilden die Telefon- und Funkerzüge die taktischen Formationen für den Einsatz der Infanterie-Übermittlungstruppen. Der Bataillonsfunkerzug gehört der Stabskompanie des Füsilierbataillons an.

Mit der Truppenordnung 61 ist der Kommandant der Nachrichtenkompanie zum Übermittlungschef des Infanterieregiments geworden. Seine Aufgabe besteht darin, das Verbindungsnetz zu den unterstellten Formationen zu planen, zu erstellen, zu erhalten und zu betreiben und gleichzeitig die Verbindung zum vorgesetzten Kommando und zu den Nachbartruppen sicherzustellen, und zwar auch dann, wenn die Lagen rasch wechseln und die Unterstellungsverhältnisse nach oben und nach unten immer wieder Änderungen erfahren.

Die in der Nachrichtenkompanie des Infanterieregiments eingegliederten *elektrischen Übermittlungsmittel* sind das Telefon und der Funk. Die Telefonverbindungen sind Drahtverbindungen, die





im feldmässigen Kabelbau errichtet werden; dieser Leitungsbau erfolgt entweder zu Fuss oder mittels Motorfahrzeugen. Beim Funk werden leichte Sende- und Empfangsgeräte eingesetzt, die, auf dem Rücken getragen oder auf Geländepersonenwagen transportiert, den Infanterieführern bis in die vordersten Linien zu folgen vermögen.
Nach wie vor, insbesondere natürlich in stationären Lagen, das heisst vor allem in der Verteidigung, bilden die Telefonverbindungen die Grundlage aller Übermittlungsmittel der Infanterie. Sie haben den Vorteil, dass für den Gebrauch eines Telefons (abgesehen natürlich von Bau und Unterhalt) keine besondere Ausbildung nötig ist, dass besondere Tarnungsmassnahmen in der Regel nicht erforderlich sind, da die Abhorchgefahr gering ist, und dass in der Regel im Klartext Rede und Gegenrede geführt werden können. Die Nachteile des Telefons liegen in seiner Verwundbarkeit, so dass jederzeit mit Unterbrüchen gerechnet werden muss, sowie in seiner geringen Beweglichkeit in rasch wechselnden Lagen.
Umgekehrt hat der Funk den Vorzug hoher Beweglichkeit und rascher Funktionsbereitschaft. Er kann den Führer überallhin begleiten und ist auch im gegnerischen Feuer relativ wenig anfällig, da er mit Leichtigkeit in jede Deckung gebracht werden kann. Dagegen besteht beim Funk die Gefahr des Abhorchens durch den Gegner, die zeitraubende Tarnungs- und Täuschungsmassnahmen notwendig macht. Auch die Gefahr der Feststellung von Funkgeräten mittels Peilung sowie die Möglichkeit der Störung und selbst der Einschaltung des Gegners in den eigenen Verkehr ist in Rechnung zu stellen.
Diese Eigenheiten der beiden Übermittlungsmittel machen eine bestimmte Aufgabenteilung nötig. Die Drahtverbindungen sind die Verbindungsmittel zwischen stationären Positionen, also vor allem zwischen fest eingerichteten Kommandoposten. Infolge der Verwundbarkeit des Telefons wird sein Netz mit Vorteil mit dem Funk überlagert, wobei jedoch der Funk erst benützt wird, wenn die Telefonverbindungen nicht mehr spielen. Der Funk dagegen ist die eigentliche Führerverbindung im Gefecht, die dann einzusetzen ist, wenn andere Verbindungsmittel nicht möglich oder zu langsam sind.
Das Abwägen des Einsatzes der beiden Mittel und ihre möglichst rationelle und zweckmässige Verwendung setzt nicht nur die volle Beherrschung der technischen Probleme auf allen Stufen, sondern auch eine enge Vertrautheit mit den taktischen Bedürfnissen des Gefechts voraus. Nur eine Übermittlungstruppe, die den Anforderungen der Technik wie auch der Taktik gerecht wird, erfüllt die hohe Aufgabe, welche ihr gestellt wird: den Kampfverband, zu dem sie gehört, nach Kräften zu unterstützen und ihm die im modernen Krieg bedeutsame Sorge um die Gewährleistung sicherer Verbindungen abzunehmen.

Text: Oberst H. R. Kurz, Bern Bilder: M. Baumann, Bern

Nächster Beitrag: Die Panzertruppe

Militärische Auslandsschau

Die Tragödie von Biafra, der sich zusehends verstärkende Druck auf Israel und die wachsende Bedrohung Thailands, Kambodschas und Laos' zeigen, dass kleine Staaten, die unglücklicherweise den wirtschaftlichen oder politischen Interessen der Grossmächte im Wege liegen, auf eine Hilfe von ausserhalb nicht mehr hoffen dürfen. Allein schon ihre Existenz oder auch nur der Versuch, sich wie im Falle Biafras als selbständige Nation zu etablieren, wird als ein lästiges Hindernis betrachtet, das raschmöglichst zu liquidieren ist. Biafra ist nach zweieinhalbjährigem, verzweifeltem Kampf buchstäblich verhungert. England und Russland, die sich mit Waffenlieferungen an Lagos gegenseitig überboten haben, und im Schatten Russlands noch Ägypten und Algerien dürfen sich rühmen, in Nigeria wieder Ruhe und Ordnung hergestellt zu haben.

Zusehends gewinnt man den fatalen Eindruck, dass Moskau und Paris nicht unzufrieden wären, wenn auch der Staat Israel von der Weltkarte verschwinden würde. Um so heuchlerischer sind die in der Presse an die Adresse Jerusalems gerichteten Mahnungen zu werten, Israel laufe Gefahr, sich die Sympathie des Westens zu verscherzen, falls es sich weiterhin so energisch der Angriffe seiner kriegslüsternen und revanchedurstigen Nachbarn erwehre. Ministerpräsidentin Golda Meïr hat darauf mit einem Satz geantwortet, der den tapferen Israelis würdig ist: «Es ist besser, ohne Sympathie am Leben zu bleiben, als beklagt und tot zu sein.» Wahrhaftig, wenn es ums Überleben und um die Existenz eines Volkes geht, das schon mehrmals in seiner Geschichte der Ausrottung nahestand, spielt die Meinung der Welt keine Rolle mehr — und schon gar nicht jene der UNO mit ihrem nun auch mit Sklavenhändler- und Luftpiratenstaaten angereicherten Sicherheitsrat und ihrem unfähigen Generalsekretär; diese Organisation war mitschuldig am Ausbruch des Sechstagekrieges, und mitschuldig ist sie auch am biafranischen Drama.
Die nachgaullistische Regierung Pompidou treibt im Hinblick auf den Nahen Osten eine Politik, die offensichtlich den Gefühlen der